

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

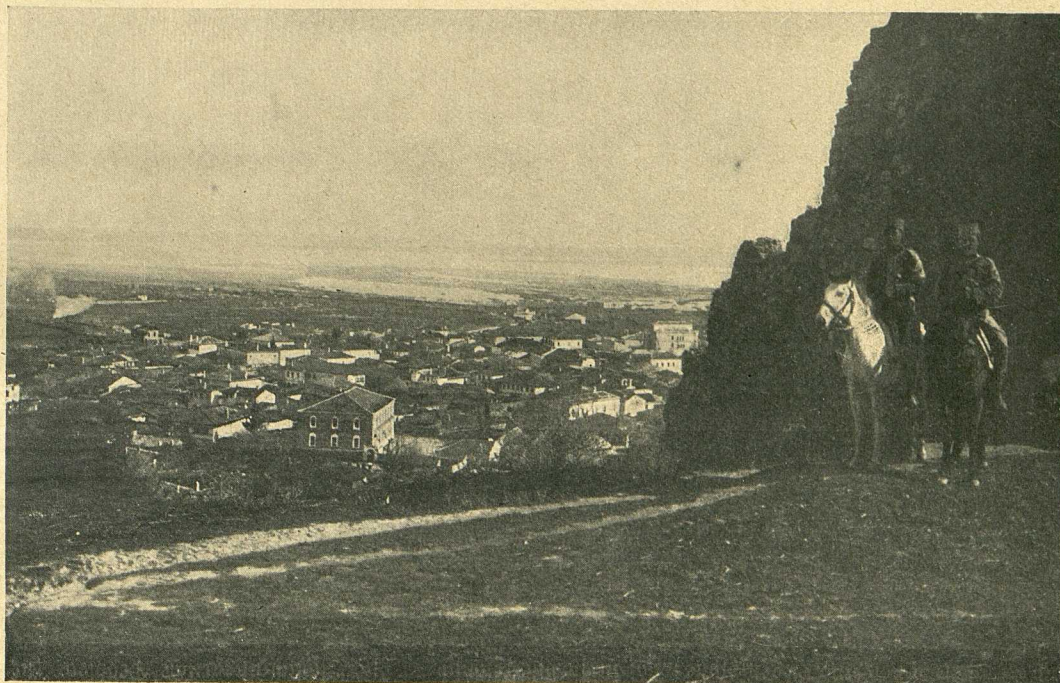
Telephone: +43(732) 7720-53100

diese Gebiete sich längst als Beute gegenseitig — unter der Patronanz des Zaren — zugesprochen, das durfte ja jetzt noch nicht gesagt werden. Die Glorie der uneigennütigen Befreier mußte ihnen bleiben, bis — die Beute zum Teilen reif war. Der Vorschlag des Grafen Berchtold störte empfindlich diese geheimen Kreise, er fuhr mitten hinein in das Netz dieser Abmachungen und riß es durch, so daß eines der wichtigsten Beutestücke — Albanien — zu Boden fiel. In Serbien brach das obligate Wutgeheul los, aber daran war man nun nachgerade in Europa gewöhnt. Man wußte, daß diese Janitscharenmusik nur darauf berechnet war, die Nerven zu irritieren und daß ein Fingerzeig von Petersburg genügte, um diese künstliche Aufwallung sogleich zum Schweigen zu bringen. Alle diese pathetischen Phrasen, daß Serbien ersticken müsse ohne einen Zugang zum Meer, ohne adriatische Küste, blieben nur Worte: aber sie füllten die Luft mit Lärm und Unruhe.

Die Schaffung eines unabhängigen Albanien, diese von Deutschland und Rumänien unterstützte Forderung Österreich-Ungarns und Italiens war nicht abzuleihen. Die russische Diplomatie beschloß nun, nicht offenen Widerstand zu leisten, sondern dieses Albanien zu einem unlebendigen Staat zu machen. Den Traditionen ihrer Politik gemäß war es unerwünscht, endgültige und ruhige Zustände am Balkan zu haben: er sollte ein ewig brodelndes Feuer bleiben, an dem sich die Früchte ihrer Politik gar braten könnten. Albanien, wie sie es planten, sollte ein verkümmertes schwächliches Staatswesen werden, ein Objekt der Vergewaltigung für seine Nachbarn: von seinem Rumpf sollten alle Gliedmaßen abgerissen werden, die wichtigsten Städte amputiert, die Blutzirkulation des Handels behindert. Nur mit dieser Absicht nahmen sie die Einladung zu dem Kongress in London an, wo unter dem Vorsitz Edward Greys der Friede der Türkei mit dem Balkanbund und die Schaffung des neuen Staatengebildes beraten werden sollten.

Dieser Londoner Kongress war nichts als ein verhängnisvolles Feilschen zwischen dem Dreibund und der Tripelente um Albanien. Stück um Stück seiner Grenzen wurden verteidigt und erobert, wobei die Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns die Ansprüche Russlands — das angeblich bloß für die Sache des bedrohten Slawentums kämpfte — nur immer aufs neue reizte. Alles was vorläufig erreicht wurde, war, daß Serbien der direkte Zugang an die Adria verwehrt blieb, aber um die beiden wichtigsten Städte Dukatova und Skutari wogte noch immer der Kampf, als jenes zweite Programm des Kongresses — der Friede zwischen den Balkanstaaten und der Türkei — in Trümmer ging.

Was für Österreich-Ungarn diese Verhandlungen zur Qual machte, war die stete und kostspielige Bereitschaft zum Kriege, die ihr nun zum drittenmale von den Nachbarn im Norden und im Osten aufgezwungen wurde. Da ein loyales Paktieren mit Russland nicht möglich war, mußten große Teile der Armee auf erhöhten Stand gesetzt werden: gegen Serbien standen Truppen aufgestellt und auch in Galizien, wo Russland gerade jetzt den Zeitpunkt für geeignet hielt, um seine berüchtigten „Probemobilisationen“ vorzunehmen. Die Reservisten mußten zum Teil einberufen werden, wichtige Konferenzen des Grafen Berchtold und des Chefs des Generalstabes G. v. J. Freiherrn Conrad von Hötzendorf in Bukarest, die Besuche des deutschen Kaisers — alle diese öffentlichen Anzeichen mehrten jenen entsetzlichen Ungewissheitszustand, der sich fortwirkend auf ganz Europa verbreitete. Man fühlte wieder die Wolken sich ballen,



Durazzo.

wieder war Serbien der Wetterwinkel und allmählich wuchs die Spannung zur Erbitterung, um so mehr als geradezu zum Hohn auf Österreich-Ungarn serbische Regimenter nach Durazzo marschierten und die Offiziere ihre Säbel dort zum Schwur des Verbleibens mit dem Wasser der Adria wehten. Die Armee fieberte. Wieder war sie in Bereitschaft an der Grenze, sie wußte, daß jenseits ein unversöhnlicher Feind war und konnte mühsam nur den Willen bezähmen, endlich einmal mit dem Schwert diesem Umschleichen und Bedrängen zu wehren.

Wieder war es unseres Monarchen und Österreich-Ungarns oft bewährte Friedensliebe, die zuerst einen Schritt gegen die Gegner tat, das erste Wort des Vertrauens sprach. Mit dem russischen Hofe waren seit jenem politischen Duell Ighrenthal-Jswolsty die Beziehungen abgebrochen, noch war der ganze Komplex der Fragen unerörtert. Da sandte Franz Joseph den Prinzen von Hohenlohe, den Gatten seiner Großnichte, mit einem Briefe an den Zaren. Der Inhalt dieses Schreibens ist nicht bekannt, aber sein Sinn ist offenkundig: er bot ein loyales Verhandeln an, statt des drohenden mit dem schußbereiten Gewehr, der greise Monarch zeigte wiederum öffentlich seinen feierlich bekundeten und seit beinahe fünfzig Jahren kraftvoll